

Hubert Zapf (Augsburg)

Metamorphosen des Helden. Menschliche und nicht-menschliche Akteure in der amerikanischen Literatur

Die Beiträge der Tagung, auf der der vorliegende Band basiert, behandeln zentral den *Response* der Literatur und anderer kultureller Medien auf die mit dem Umwelt- und Klimawandel verbundenen Veränderungen menschlicher Lebensbedingungen im Zeitalter des Anthropozäns (Crutzen/Stoermer), d.h. eines neuen, durch anthropogene Einflüsse bestimmten Erdzeitalters, in dem wir uns gemäß den Erfindern des Begriffs seit Beginn der Industrialisierung befinden, das sich im Zuge der Globalisierung zu einer Weltrisikogesellschaft (Beck) gewandelt hat.¹ Mit diesen tiefgreifenden Veränderungen sind, wie die Einleitung zum vorliegenden Themenheft es formuliert, „die klassischen ‚Helden‘ [...] vor besondere Herausforderungen gestellt“. Insbesondere bleibt zu fragen, ob und inwieweit die Figur des traditionellen Helden fiktionaler Texte angesichts des Umwelt- und Klimawandels sich ebenfalls inhaltlich und ästhetisch verändert und ob in der umweltbezogenen Literatur verstärkt „nicht-menschliche Agenzien zur Darstellung kommen“, die über „die bekannten figuralen Schemata als Entitäten mit den herkömmlichen Subjektvorstellungen“ hinausreichen.²

Ich werde in meinem Beitrag auf diese Fragestellung nicht primär im direkten Bezug auf Umwelt- und Klimaliteratur eingehen, auch weil meine Arbeitsschwerpunkte nicht in diesem Bereich liegen, sondern eher verallgemeinernd einige der produktiven Fragen aufgreifen, die das Thema der Tagung und des vorliegenden Hefts aus literaturwissenschaftlicher Sicht aufwirft: Gibt es die typische Figur des traditionellen literarischen Helden überhaupt als einheitliche Größe, inwieweit ist diese Figur an herkömmliche Subjektvorstellungen gebunden, und inwiefern bedingt sie eine anthropozentrisch fundierte Erzählweise, die angesichts der neuen geo-ökologischen Verhältnisse und insbesondere aus Sicht eines posthumanistischen *Material Ecocriticism* zu überwinden wäre?³ Diese Fragen werde ich hier notwendigerweise nur sehr kurz behandeln können, werde sie aber dennoch zunächst in einen weiter ausgreifenden literaturgeschichtlichen Horizont stellen und danach im konkreteren Blick auf die amerikanische Literatur etwas näher beleuch-

¹ Vgl. Steffen, Will/Grinevald, Jacques/Crutzen, Paul J./McNeill, Joe: The Anthropocene. Conceptual and Historical Perspectives. In: *Philosophical Transactions of the Royal Society*. Vol. 369, Nr. 1938 (2011), S. 842-867.

² Dürbeck, Gabriele/Nesselhauf, Jonas: Figuren und narrative Instanzen in umweltbezogener Literatur – Einleitung zum vorliegenden Themenheft „Helden, ambivalente Protagonisten, nicht-menschliche Agenzien. Zur Figurendarstellung in umweltbezogener Literatur“, S. 3.

³ Vgl. Iovino Serenella/Oppermann, Serpil: *Material Ecocriticism*. Bloomington, In: Indiana University Press 2014.

ten, ehe ich am Schluss dann doch noch kurz auf die Figurendarstellung in der gegenwärtigen Umwelt- und Klimaliteratur zu sprechen komme.

1. Helden in der Literatur

Was ein Held ist, ist nicht von vornherein ausgemacht. Nach einem allgemeinen Vorverständnis könnte man einen Helden – oder eine Heldin, auch wenn die Figur des Helden traditionell männlich besetzt ist – zunächst einmal bezeichnen als eine gesellschaftliche Ausnahmefigur mit besonderen Merkmalen und Fähigkeiten, die zur Identifikationsfigur im kulturellen Imaginären ihrer Gesellschaft wird, indem sie in ihrer Haltung und ihren Handlungen deren wesentliche Werte repräsentiert und so ihre Lebens- und Überlebensoptionen symbolisch steigert. Welche Werte das jeweils sind, ist durchaus historisch und kulturell verschieden. Zwischen den Krieger-Helden klassischer Epik wie Achill, Aeneas, Siegfried, El Cid oder Tamberlaine, den tragisch scheiternden Helden von Shakespeares Dramen wie Richard II., Hamlet oder King Lear, den prometheischen Rebellenfiguren der Romantik wie Miltons Satan, Goethes Faust oder Melvilles Captain Ahab, den ironisch parodierten Antihelden der pikarischen Tradition von Cervantes' Don Quixote über Grimmelshausens Simplicissimus bis zu Huckleberry Finn oder Oskar Matzerath gibt es ein breites Spektrum literarischer Helden und Antihelden, in dem sich repräsentative Handlungsoptionen einer Gesellschaft im Spannungsfeld ihrer zentralen Werte, aber auch ihrer inneren Widersprüche darstellen.

Ob es in dieser diachronen und synchronen Vielfalt literarischer Heldenfiguren eine einheitliche, alle Genres und Kulturen übergreifende Grundfigur und damit verbundene Erzählstruktur gibt, wie Joseph Campbell dies in seiner einflussreichen Studie *The Hero With a Thousand Faces* beschrieben hat, scheint fraglich. Unstrittig ist aber, dass Campbells Konzept, das auf der vergleichenden Untersuchung eines breiten Korpus mythischer Erzählungen unterschiedlichster Kulturen beruht, enorm wirkungsmächtig war und auch die spätere Literatur, insbesondere die Populärkultur und den Film, nachhaltig beeinflusst hat. Dieser Monomythos, wie Campbell ihn nennt, weist die transformative Struktur einer Reise auf, die aus dem Dreischritt von *Exit*, *Transition*, und *Re-entrance* besteht.⁴ Der Held tritt aus der vertrauten Welt heraus in eine unbekanntere Anderswelt, in der er durch das mutige Bestehen von Aufgaben und Bewältigen von Gefahren Erfahrungen gewinnt, die ihn nicht nur als Individuum zu tieferer Selbsterkenntnis führen, sondern zugleich die Gesellschaft als Ganze erneuern. Als Initiations-, Abenteuer- oder Unterweltreise ist diese Struktur in hohem Maß typisch für die traditionelle Konzeption literarischer Helden, die zweifellos verbreitete Bedeutung besitzt und da-

⁴ Vgl. Campbell, Joseph: *The Hero With a Thousand Faces*. Princeton, NJ: Princeton University Press 1949.

mit ein Grundmuster anthropozentrisch-zivilisatorischer Weltaneignung und Selbstermächtigung in die Literatur- und Kulturgeschichte eingeschrieben hat.⁵

Gleichzeitig zeigt aber schon ein kurzer Blick auf die neuere Literaturgeschichte, dass die Geltung dieses Grundmusters zumindest begrenzt ist, wenn es nicht schon von vornherein durch seine individualpsychologische und zugleich anthropologisch-typisierende Zugangsweise an deren wesentlichen Entwicklungen vorbeigeht. Die gebrochenen Figuren etwa in Georg Büchners *Woyzeck*, Herman Melvilles *Bartleby*, Franz Kafkas *Die Verwandlung* oder Samuel Becketts *Waiting for Godot* lassen sich ebenso wenig als Helden im Sinn autonom und autotelisch handelnder Individuen betrachten wie die von der Anonymität ihrer urbanen Milieus aufgesogenen Figuren in Großstadtromanen wie Theodore Dreisers *Sister Carrie*, John Dos Passos' *Manhattan Transfer*, Alfred Döblins *Berlin Alexanderplatz* oder Paul Austers *New York Trilogy*. Ähnliches gilt für weibliche Heldenfiguren im Spannungsverhältnis zwischen gesellschaftlicher Fremdbestimmung und prekären Selbstfindungsprozessen, von Charlotte Brontes *Jane Eyre* über Nathaniel Hawthornes *The Scarlet Letter*, Gustave Flauberts *Madame Bovary* und Kate Chopins *The Awakening* bis hin zu Toni Morrisons *Beloved*. Dies trifft ebenso auf Romane der *Gothic Fiction* oder *Science Fiction* zu, in denen einheitliche Charakterkonzeptionen durch Persönlichkeitsspaltung, Doppelgängerfiguren und multiple Formen des dezentrierten Selbst aufgelöst werden, oder noch verstärkt auf die radikal entsubjektivierten Figuren des *Nouveau Roman* und der postmodernen Literatur, die traditionelle Kategorien von Raum, Zeit, Kausalität und Subjekt gezielt aufhebt und zum Spielmaterial selbstreferentieller Zeichenprozesse macht. In der Tat waren der ‚Tod des Subjekts‘, der ‚Tod des Autors‘, der ‚Tod des Helden‘ und das ‚Ende des Romans‘ wiederkehrende Schlagworte in Zeiten von Poststrukturalismus und Diskursanalyse, die teilweise den dekonstruktivistischen Programmen der realen Literaturproduktion entsprachen, teilweise aber auch von neuen Formen postkolonialen und transkulturellen Erzählens im Sinn globaler Literaturkonzepte überholt wurden. Die Literaturgeschichte, so scheint es, hat spätestens seit der literarischen Moderne der Vorstellung eines einheitlichen, selbstbestimmt handelnden und mit Deutungsmacht über sein Leben ausgestatteten individualistischen Helden als Repräsentanten zivilisatorischer Werte entgegengearbeitet und stattdessen eine weit komplexere, die Wechselbeziehung von Mensch und Umwelt einbeziehende Erkundung und ästhetische Verarbeitung der kulturellen Evolution und des Prozesses der Zivilisation betrieben. Diese Wechselbeziehung von Autonomie und Nichtautonomie, von anthropozentrischen und nichtanthropozentrischen Fakto-

⁵ Vgl. Freese, Peter: Die Initiationsreise. Studien zum jugendlichen Helden in der modernen amerikanischen Literatur. Tübingen: Stauffenburg 1998.

ren in der Figuren- und Erzählkonzeption möchte ich im Folgenden im näheren Blick auf die amerikanische Literatur noch etwas differenzierter ausführen.

2. Helden in der amerikanischen Literatur

In der amerikanischen Literatur scheint durch die Bedeutung des *American Dream* als eines nationalen kulturellen Mythos die Nähe zum genannten Monomythos von Campbell zunächst besonders groß zu sein. Der Kern des *American Dream* ist ein individualistischer, er beinhaltet den Glauben an die freie Selbstentfaltung des Menschen als einem autonomen Wesen, wie er im *Selfmademan* als eines von Benjamin Franklin im 18. Jahrhundert grundgelegten, im 19. Jahrhundert popularisierten und seit dem 20. Jahrhundert fest im kulturellen Selbstverständnis verankerten Ideologems enthalten ist. Diese Vorstellung geht einher mit einem scheinbar ungebrochenen Glauben an die ‚Machbarkeit‘ der Welt und den ökonomischen und technisch-wissenschaftlichen Fortschritt als Bedingung wie als Ergebnis einer solchen autonomen individualistischen Selbstverwirklichung. Gleichzeitig hat der *American Dream* aber, wie zu Recht gesagt worden ist⁶, auch eine andere, ökologische Seite, die zwar weniger wirkungsmächtig ist, aber doch als eine alternative Tradition des affirmativen Bezugs auf Natur und vorzivilisatorische Wildnis von Anfang an Teil des amerikanischen Selbstverständnisses war, wie dies etwa in Perry Millers Begriff von Amerika als „Nature’s Nation“ deutlich wird, die sich gegenüber dem dekadenten und überzivilisierten Europa als neue, natürlichere und naturnähere Form menschlicher Zivilisation darstellte.⁷

Der Bezug zwischen Zivilisation und Natur ist denn auch für die amerikanische Literatur in besonderer Weise charakteristisch, und hieraus ergibt sich dann bereits im 19. Jahrhundert, zur Zeit der ersten großen Blüte der amerikanischen Literatur in der so genannten *American Renaissance*, eine kritische Perspektive auf Naturausbeutung und die ethisch-ökologische Kehrseite bedingungslosen ökonomisch-technischen Fortschrittsglaubens. Wichtige Texte der amerikanischen Literatur, auch jenseits von Henry David Thoreaus *Walden* und der sich daraus entwickelnden, ungemein reichen Tradition des amerikanischen *Nature Writing*, können von hier aus als kulturökologische Gegenmodelle zur individualistisch-technozentrischen Variante des *American Dream* gedeutet werden, in denen Heldenfiguren nicht nur kritisch hinterfragt und auf die vielfältigen Wechselwirkungen zwischen menschlichen und nicht-menschlichen Lebensbedingungen geöffnet werden, sondern die auch als Möglichkeitsfeld und Grenze zivilisatorischer Selbstentwürfe erscheinen. Die beanspruchte Autonomie des Subjekts zeigt sich immer wieder in

⁶ Vgl. Döhn, Uwe: Die verborgene Utopie: Das ökologische Motiv im amerikanischen Traum. Frankfurt a.M.: Nexus 1983.

⁷ Vgl. Miller, Perry: *Nature’s Nation*. Cambridge, MA: Belknap Press 1967.

ihrer Nichtautonomie, die vermeintliche Handlungskontrolle der menschlichen Akteure wird unterlaufen, ja dementiert durch die Präsenz und Wirkungsmächtigkeit nicht-menschlicher Akteure und Aktanten.

3. Metamorphosen des Helden: Menschliche und nicht-menschliche Akteure in der amerikanischen Literatur

Ich möchte dies zunächst an einschlägigen Beispielen der *American Renaissance* zeigen, in der der Einfluss romantischer und damit auch vermeintlich individualistischer Konzeptionen auf die Literatur besonders stark war, an denen aber gerade die beschriebene radikale Infragestellung individueller und anthropozentrischer Autonomie durch die handlungs- und erzählbestimmende Rolle nicht-menschlicher Akteure deutlich wird. Das erste Beispiel ist eine bekannte Kurzgeschichte, Edgar Allan Poes *The Masque of the Red Death*. In der Erzählung gibt es zwei ‚Helden‘ – den menschlichen Protagonisten Prince Prospero, der sich vor der im Land wütenden Pest auf sein Schloss zurückzieht, das gegen die Außenwelt abgeriegelt ist und in dem er luxuriöse Feste feiert, gewissermaßen als einem Mikrokosmos des amerikanischen *Pursuit of Happiness*, und seinen nicht-menschlichen oder über-menschlichen Antagonisten, den Red Death selbst, der als Maske mit den schaurigen Krankheitssymptomen der Pest unter den Gästen auftaucht. In der Konfrontation mit dem Prinzen erweist der Red Death sich letztendlich als Gespenst und leere Hülle, als symbolischer Aktant des kulturell Ausgegrenzten, der die soziale wie anthropozentrische Exklusionsmacht von Prince Prospero durch die überlegene Macht einer universalen, Leben und Tod übergreifenden Konnektivität allen Seins übersteigt. Doch Prospero und der Red Death sind nicht nur als Kontraste gezeichnet – sie werden auch deutlich parallelisiert, etwa durch äußere Ähnlichkeiten wie die Farbe Rot, von der die Stirn des erzürnten Prospero gezeichnet ist. Der Rote Tod ist in dieser Sicht eine Metamorphose von Prospero selbst, seines eigenen verdrängten Wissens um die Zusammengehörigkeit zwischen Innenwelt und Außenwelt, Leben und Tod. Als Architekt des Schlosses hat er dieses unbewusste Wissen selbst schon in das mysteriöse siebte Zimmer hineingebaut, das in seiner schwarzen Wandverkleidung und den roten Fenstern mit dem Motiv des Roten Todes korreliert und in dem sich die Klimax der Handlung vollzieht, die zugleich die Handlungssohnmacht des Helden als ein menschlicher Akteur besiegelt. Das Ende der erzählten Welt ist zugleich das Ende der Erzählung als narrativer Akt. Die Kategorien von Raum, Zeit, Handlung und Figur lösen sich auf in einer „infinite connectivity of everything with everything else“, einer düsteren Apokalypse der Zivilisation, die eher Timothy Mortons „dark ecology“ als einem naiv-affirmativen ökologischen Denken entspricht: „And the life of the ebony clock went out with that of the last of the gay. And the flames of the tripods expi-

red. And Darkness and Decay and the Red Death held illimitable dominion over all.“⁸

Nun könnte man sagen, dieser gewissermaßen virologische Gegendiskurs zur fortschrittsgläubigen Selbstimmunisierung der amerikanischen Zivilisation sei vielleicht typisch für Edgar Allan Poe, der die dunkle Kehrseite des *American Dream* und die unbewussten Abgründe des amerikanischen *Selfmademan* zum Thema seiner von Doppelgängern, gespaltenen Persönlichkeiten, unzuverlässigen Erzählern und unkontrollierbaren Handlungsverläufen gekennzeichneten *Gothic Fiction* machte. Doch dieses Gegen- und Miteinander von Selbst- und Fremdbestimmung, von menschlichen und nicht-menschlichen Akteuren bis hin zu deren Vermischung oder gegenseitiger Metamorphose gilt, wenn auch in je unterschiedlicher Ausprägung, durchaus auch für andere wichtige Autoren der Zeit. So steht in Hawthornes Roman *The Marble Faun* ein italienischer Aristokrat im Mittelpunkt, der wie eine Reinkarnation der antiken Skulptur eines Fauns von Praxiteles aussieht und so eine liminale Figur nicht nur zwischen Kunst und Leben, sondern zwischen Mensch und nicht-menschlicher Natur darstellt, deren Wechselbeziehung zur Grundlage des Plots und der Figurenbeziehungen wird.

In Melvilles *Moby Dick* ist der weiße Wal nicht nur handlungsbestimmender Akteur als übermächtiger Gegenspieler von Captain Ahab, der diesen am Ende mitsamt dem Schiff und seiner Crew in die Tiefe des Meers reißt, sondern auch Mitspieler des Erzählers Ishmael. Durch seine empathetische Imagination wird dieser in die Metamorphosen des Lebens hineingezogen, die ihm auf seiner Seereise begegnen. Bereits bei seinem Aufbruch wird Ishmaels Seefahrt als Unterweltreise in die Tiefen jenes „ungraspable phantom of life“ konnotiert, das sowohl das Meer als auch seine gigantische Kreatur Moby Dick repräsentieren: „The flood-gates of the wonderworld swung open, and in the wild conceits that swayed me to my purpose, two and two there floated into my innermost soul, endless processions of the whale and, mid most of them all, one grand hooded phantom, like a snow hill in the air.“⁹ Die Begegnung mit dem Anderen des Wals ist zugleich die Selbstüberschreitung des Erzählers als individuelle anthropozentrische Figur, eine „Intra-Aktion“, wie Karen Barad es nennt,¹⁰ zwischen untrennbaren inneren und äußeren, materiellen und geistigen, kulturellen und naturhaften Kräften im Medium einer fluiden Imagination, in der Chaos und Ordnung, Bewegung und Ruhe, Fließen und Erstarrung, das Eine und seine Verdopplungen stets wechselnde und

⁸ Poe, Edgar Allan: *The Masque of the Red Death*. In: Auden, W.H. (Hg.): *Selected Prose, Poetry, and Eureka*. New York: Holt, Reinhardt and Winston 1950, S. 124-130, hier S. 130.

⁹ Melville, Herman: *Moby-Dick or The Whale*. Hg. v. Alfred Kazin. Boston, MA: Riverside 1956, S. 26f.

¹⁰ Vgl. Barad, Karen: *Meeting the Universe Halfway. Quantum Physics and the Entanglement of Matter and Meaning*. Durham, NC: Duke University Press 2007. Siehe zu Barads ‚Agentiellem Realismus‘ auch den Beitrag von Axel Goodbody in diesem Heft.

doch sich wiederholende Verbindungen eingehen. Der Erzählprozess des Romans wird als Annäherung an ein verborgenes Lebenszentrum imaginiert, das die narrative Energie des Textes als dieselbe Kraft erweist, die den Gestalten und Metamorphosen des Wals zugrunde liegt.

Nicht im monumentalen, sondern im persönlichen und zugleich allgemeinemenschlichen Maßstab individueller Grenzerfahrungen lässt sich bei Emily Dickinson ebenfalls diese Selbstüberschreitung des anthropozentrischen Subjekts durch die Ko-Präsenz nicht-menschlicher Akteure beobachten, die als wesentlich sowohl für die existentielle Erfahrung selbst wie für deren poetologische Bedeutung gesehen wird. Begegnungen mit Schlangen, Vögeln, Würmern oder Fliegen werden zur Erfahrung der unhintergehbaren Koexistenz des Menschen mit anderen Kreaturen, die teilweise durchaus positiv konnotiert ist, teilweise aber wiederum auch die irritierende Erfahrung von Dissonanz und radikaler Fremdheit impliziert. Eine solche Irritation zeigt sich etwa in Dickinsons Gedicht *I heard a Fly Buzz When I Died*, in dem das Surren einer Fliege die metaphysische Heilserwartung der todesnahen Sprecherin durchbricht und auf die kreatürliche Existenz und Materialität ihres Körpers zurückholt.

Aber auch bei Walt Whitman, in dessen Dichtung der Sprecher auf den ersten Blick als Inkarnation des individualistischen amerikanischen Selbst erscheinen mag, geht es bei näherem Hinsehen vielmehr um ökologische Prozesse der Vielfalt, Wechselwirkung und Metamorphose, in die das Individuum eingebunden ist. Sein *Song of Myself* beginnt zwar als Hymne an das Ich, aber er weitet sich sogleich aus auf das „you“ und auf die geteilte materielle Welt als Bedingung personaler und interpersonaler Existenz: „I sing myself, and celebrate myself, and what I assume you shall assume, for every atom belonging to me as good belongs to you.“¹¹ Die Interaktion mit dem Du und der Welt lässt sich wiederum zugleich als „Intra-Aktion“ sehen, in der Materie und Geist, Natur und Kultur, Konnektivität und Individualität von der atomaren Mikro- bis zur kosmischen Makroebene unaufhebbar miteinander verwoben sind. Ein zentrales Medium dieser multiplen Verbindungen bei Whitman ist das Gras, das in vielerlei Gestalten den Text durchzieht und autopoetische Bedeutung als Agens einer fortwährenden komplexen Emergenz und Metamorphose gewinnt. Diese erfasst auch den Sprecher selbst, wenn er sich am Ende in das Gras und seine verschiedenen Inkarnationen im Text wie im Leben verwandelt. „I bequeath myself to the dirt to grow from the grass I love, / If you want me again, look for me under your bootsoles.“¹²

In der Zeit des Realismus und Naturalismus wird diese hier positiv gewendete Erfahrung der Nichtautonomie des Subjekts und Helden vor allem an gesell-

¹¹ Whitman, Walt: *Leaves of Grass and Selected Prose*. Hg. v. John A. Kouwenhoven. New York: Modern Library 1950, S. 23.

¹² Ebd., S. 75.

schaftlichen und ökonomischen Prozessen einer sich beschleunigenden Modernisierung herausgestellt. Der Mythos des Helden als autonom handelndem Subjekt wird kritisch thematisiert, etwa in Stephen Cranes Bürgerkriegsroman *The Red Badge of Courage*, in dem der Protagonist nur aus Versehen und aus einem Missverständnis heraus zum Helden wird, da er seine als Tapferkeitszeichen missdeutete Kopfwunde nicht im Kampf, sondern beim Versuch der Desertion erlitten hat. Wie die anderen Figuren ist er vielmehr Teil eines sinnlos und unkontrollierbar gewordenen Kriegsgeschehens, dessen Übermacht im doppelten Bild von Maschine und Monster für diese vom Menschen in Gang gesetzte, von ihm aber nicht mehr beherrschbare zerstörerische Dynamik ausgedrückt ist.

In der literarischen Moderne ist sogar in Fitzgeralds Roman *The Great Gatsby* – dem Roman des *American Dream* – die letztlich hervortretende Nichtautonomie der Hauptfigur die wesentliche Erfahrung, die vermittelt wird. Dies wird am Ende nicht nur im Scheitern Gatsbys an den ökonomisch-gesellschaftlichen Strukturen deutlich, mit deren Hilfe er seinen Erfolg geplant hat und deren destruktive Kehrseite im *wasteland-setting* des *Valley of the Ashes* unterschwellig stets präsent ist, sondern generell in der Unverfügbarkeit von Zeit und Raum für menschliche Handlungsentwürfe, wie der Schluss des Romans noch einmal herausstellt: „So we beat on, boats against the current, borne back ceaselessly into the past.“¹³ Gatsbys zentrale Behauptung, Zeit sei wiederholbar, wird hier widerlegt durch die Einbindung seines Lebensentwurfs in ein anthropozentrisches Bemühen um die Zukunft, das durch die übergreifende Macht der Zeit und die Bildlichkeit des Meers aus einem größeren, nichtanthropozentrischen Horizont perspektiviert wird.

Dies gilt verstärkt für Autoren und Autorinnen, bei denen ohnehin die relationale Komplexität menschlicher Ko-Existenz mit ihrer Umwelt statt der vermeintlichen Individualität von Figuren im Vordergrund steht – so etwa in den Romanen William Faulkners wie *The Sound and the Fury*, in dessen erstem Kapitel die unbewussten Assoziationen eines psychisch traumatisierten, der Sprache nicht mächtigen Ich-Erzählers eine primär emotionale und intensiv körperliche Verbindung fragmentarischer Szenen und Aktanten herstellen und dadurch die Dezentrierung und Fremdbestimmung der Figuren in den verselbständigten Automatismen einer biophoben Südstaatengesellschaft spiegeln; oder später im 20. Jahrhundert in Don DeLillos *Underworld*, in dem der Müll, insbesondere auch der Atommüll, zur textbeherrschenden Größe wird, die nicht nur vielfältige Handlungsstränge bestimmt, sondern auch die ästhetische Gestalt des Romans als postmoderner Form von *Waste Art* als narrative Manifestation eines über die handelnden Figuren hinausgehenden nicht-menschlichen Agens prägt. Ähnlich wird in

¹³ Fitzgerald, F. Scott: *The Great Gatsby*. Harmondsworth: Penguin 1974, S. 188.

Romanen der *Native Americans* wie Leslie Marmon Silkos *Ceremony* individuelles Handeln im Angesicht der Massenvernichtungskriege der Moderne, insbesondere der Atombombe, in der Überblendung mit mythopoetischen Traditionen indigenen Geschichtenerzählens in größere, sowohl lokale wie globale ethisch-ökologische Zusammenhänge gerückt. Überhaupt ist die Tricksterfigur indigener Literaturen ein Beispiel für die paradoxe Mischung von Autonomie und Nichtautonomie als handlungsbestimmender Erzählinstanz sowie für die metamorphotische Wandelbarkeit der Heldenfigur zwischen verschiedenen Gestalten der materiellen und geistigen Welt. Andererseits gibt es auch im Hinblick auf die technische Evolution der Gesellschaft die Mischfiguren der Frankensteins, der Cyborgs und Androiden, deren Ursprünge, wie u.a. Klaus Benesch gezeigt hat, ebenfalls schon im 19. Jahrhundert liegen und die die posthumanen Szenarien von unzähligen Science Fiction- und Fantasy-Romanen bevölkern.

Viele weitere Beispiele ließen sich anfügen. Das Argument, um das es hier geht, dürfte deutlich geworden sein: Bereits seit ihren Anfängen hat die amerikanische Literatur die Versuche einer Autonomisierung der Kultur und des menschlichen Subjekts immer wieder unterlaufen und in ihrer Nichtautonomie herausgestellt, womit sie sich in ihren ästhetischen Prozessen wesentlich als Gegendiskurs zum *American Dream* entfaltet hat. Damit werden zugleich nicht-menschliche Akteure oder Agenzien in die narrative und figurale Konzeption einbezogen und mit menschlichen Figuren und Handlungsabsichten verbunden und vermischt. Diese Kräfte der Nichtautonomie und Entsubjektivierung, die als Bedingungen menschlicher Existenz thematisiert werden, sind wie gesehen einerseits im Bereich der nicht-menschlichen Natur, andererseits in den vom Menschen selbst hervorgebrachten Strukturen der Zivilisation verortet.

4. Figurendarstellung in der Umwelt- und Klimaliteratur

Zum Ende komme ich auf die eigentliche Themenstellung des Themenheftes zurück, nämlich auf mögliche Veränderungen der Figuren-, Handlungs- und Erzählkonzeptionen der Literatur angesichts der Klima- und Umweltthematik und ihrer spezifischen Herausforderungen. Angesichts der dargelegten literaturgeschichtlichen und -ästhetischen Tradition dürfte es dabei zunächst einmal ratsam sein, nicht von vornherein und zu sehr von einer radikal neuen und singulär anderen Ästhetik der Texte und Konzeption der Figuren auszugehen, sondern diese Tradition in die Erforschung der emergenten Merkmale von Klima- und Umweltliteratur einzubeziehen. Die in der Literatur offenbar immer wieder aufgeworfene Frage des Verhältnisses von anthropozentrischen und nichtanthropozentrischen Faktoren in der Konzeption menschlicher Identität und menschlichen Handelns stellt sich im Blick auf die Klimaliteratur in besonderer, aber keineswegs eindeutiger

Weise. Die Aufwertung des Nichtanthropozentrischen und die umweltbewusste Entmachtung des Helden als autonomes Subjekt, wie ich zu skizzieren versucht habe, kann zum einen an eine kulturökologische Funktionsgeschichte der Literatur anknüpfen, die auch für explizite Klima- und Umweltliteratur ein vorgängiges und, wie ich meine, unhintergebares narratives und ästhetisches Potential bereitstellt. Die literarische Darstellung des Klimawandels ist in dieser Sicht eine neue, ins Globale gewendete Form jenes Wissens um die unkontrollierbaren Folgen menschlich-zivilisatorischer Selbstermächtigung, die bereits in literarischen Figuren und Erzählmustern wie dem Golem, wie Faust oder Frankenstein bis hin zu verschiedensten Formen der Science Fiction angelegt ist.

Zum anderen hat diese Aufwertung des Nichtanthropozentrischen aber auch ihre Grenzen durch den Umstand, dass dessen literarische Darstellung bei aller Selbstüberschreitung, Dezentrierung und Fragmentierung einer anthropozentrischen Perspektive unaufhebbar an diese gebunden bleibt. Dies gilt für die thematische, handlungsmäßige, figurale, narrative und ästhetische Ebene der Texte und der Sprache, die zwar, wie etwa Gernot Böhme in seiner ökologischen Ästhetik gezeigt hat, die Interdependenz zwischen Mensch und Umwelt, Geist und Materie als Medium in sich tragen und stets neu verhandeln, die aber grundsätzlich in den Akten der Selektion, der sinnlichen Perzeption, der figuralen Wahrnehmung, der imaginativen Handlungsvollzüge und der ethischen Bewertungsvorgänge an anthropozentrische Kategorien gebunden bleiben.

Bei der gegenwärtigen Debatte um den Klimawandel stellt sich dieses Problem noch einmal in zugespitzter und in sich widersprüchlicher Form. Es geht ja gerade darum, dass die eingetretenen, zunehmend bedrohlichen Umweltveränderungen *anthropogene* Ursachen haben, d.h. um die Folgen menschlichen Eingreifens in ein vorher und unabhängig von diesen Einflüssen bestehendes, wie auch immer dynamisches und turbulentes, aber doch in prekärer Balance befindliches Ökosystem der Erde, dessen angenommenes Funktionieren den Ausgangspunkt der beobachteten Klimaveränderungen, aber auch den Maßstab für mögliche Gegenmaßnahmen im Sinn einer Abwendung der denkbaren größtmöglichen Zukunftskatastrophen darstellt. Bei aller Betonung des unaufhebbaren Zusammenwirkens zwischen materiellen und kulturellen, anthropozentrischen und nichtanthropozentrischen Faktoren, wie es insbesondere der *Material Ecocriticism* postuliert, ist daher dennoch und gerade im Klimawandel-Diskurs eine *Unterscheidung* zwischen menschlichen und nicht-menschlichen Akteuren und Agenzien, und damit zusammenhängend zwischen Natur und Kultur implizit vorausgesetzt. Per definitionem sind Mensch und Kultur für die anthropogenen Ursachen des Klimawandels verantwortlich, die gerade nicht durch natürliche Prozesse verursacht sind, sondern erst durch das Eingreifen des Menschen in diese Abläufe, auch wenn die dadurch entstandenen Phänomene die Handlungsmacht des Menschen über-

steigen und sein Überleben gefährden. Dies ist auch der Unterschied, der immer wieder etwa zwischen Wetterereignissen und Klimawandel gemacht wird.

Stellt also die Literatur bereits vor der Phase von Klimawandel und Anthropozän die Grenzen menschlicher Autonomie heraus und verhandelt Nichtautonomie wie auch Ko-Existenz mit nicht-menschlichen Akteuren, so ist umgekehrt für die Klimaliteratur anzunehmen, dass sie sich nicht allein auf die Relevanz nicht-menschlicher Akteure und Agenzien verlassen kann. Vielmehr bleibt die verstärkte Einbeziehung nichtanthropozentrischer Faktoren in die Thematik und Ästhetik der Texte dennoch, wie ich meine, notwendigerweise mit einem anderen, anthropozentrischen Pol verbunden, der sich auch auf die Figuren-, Handlungs- und Erzählkonzeption auswirkt. Betrachtet man so unterschiedliche Beispiele wie Max Frischs *Der Mensch erscheint im Holozän*, T.C. Boyles *A Friend of the Earth*, Frank Schätzing's *Der Schwarm*, Margaret Atwoods *Oryx and Crake* und *The Year of the Flood*, Cormac McCarthys *The Road*, Ian McEwans *Solar* oder Ilija Trojanows *EisTau*, so lässt sich beobachten, dass zwar nicht-menschliche Prozesse eine wichtige handlungsbestimmende Rolle einnehmen (sintflutartige Regenfälle, mutierte Meereswesen, genetisch veränderte Organismen und Agenzien, apokalyptische Umweltschäden, polare Eisschmelze) und dass auch ästhetische Prozesse von diesen Faktoren beeinflusst sind – wie etwa die Desintegration des Erzählers und seine mentale Metamorphose zur amphibischen Lebensform des Salamanders bei Frisch, die Aufwertung der Yrr zur handlungsbestimmenden Macht bei Schätzing, die posthumane Dezentrierung des Plots bei Atwood, die endlosen Repetitionschleifen von Sprache und Handeln bei McCarthy, oder die Durchbrechung personaler Erzählung durch kryptographisch-chaotische Zwischenkapitel bei Trojanow. Dennoch bleiben handelnde, interpretierende und ihr Überleben organisierende Menschen als Orientierungsfiguren erhalten, die sowohl die Ereignisse in der erzählten Welt wie die Interaktion mit den Lesern wesentlich mitgestalten und vermitteln – Herr Geiser in Frischs *Holozän*, der auf die zunehmende äußere und innere Desintegration gleichwohl mit verzweifelter improvisatorischer Kreativität reagiert; der desillusionierte Umweltaktivist Ty Tierwater in Boyles *A Friend of the Earth*, der sich dem am Ende auftauchenden jungen Mädchen mit dem Satz vorstellt: „And I'm a human being“¹⁴, mit dem der Roman endet, wobei er sich freilich zugleich in ironische Parallele zu dem domestizierten Fuchs setzt, den er sich zur Bewahrung der bedrohten Artenvielfalt als Haustier hält; der Biologe Sigur Johanson und andere Wissenschaftler in Schätzing's *Schwarm*, die angesichts des bedrohlichen Aufruhrs der beschädigten Natur eine ethisch-ökologische Alternative gegenüber den Vertretern eines radikalen politisch-ökonomischen Anthropozentrismus verkörpern; oder die Hauptfigur Jimmy in Atwoods *Oryx and Crake*,

¹⁴ Boyle, T.C.: *A Friend of the Earth*. New York: Viking 2000, S. 271.

durch dessen Reflexion und erinnerndes Bewusstsein die Erzählung, auch in ihren Brüchen und Zeitsprüngen, wesentlich getragen wird; der Vater in McCarthys *The Road*, der bedingungslos sein Kind beschützt und dessen Überleben in einer post-apokalyptischen Toteskultur ermöglicht; oder der desillusionierte Glaziologe Zeno in Trojanows *EisTau*, der den Mangel an Einsicht in die Dramatik des Klimawandels beklagt, aber sich auf die Rolle des Touristenführers in die Antarktis zurückzieht, ehe er am Ende das Kreuzfahrtschiff kapert und Selbstmord begeht, um ein Fanal zu setzen.

In all diesen Fällen wird ein durchaus widersprüchliches Beziehungs- und Spannungsverhältnis zwischen Figur und Leser aufgebaut, dessen letztendlich zutage tretende Offenheit und ethische Unbestimmtheit der Komplexität, aber auch der Dringlichkeit der Problematik entspricht, mit der die Texte auf die Herausforderungen des Klima- und Umweltwandels antworten. Noch in der extremen Auslotung der Bedrohung, die eine blind anthropozentrische Weltsicht für das Überleben des Menschen und des Ökosystems der Erde bedeutet, bleibt also die Konzeption von Handlung und Figuren in der Umwelt- und Klimaliteratur, auch in ihrem verstärkten Fokus auf materielle Prozesse und nicht-menschliche Agenzien, dennoch an eine im weiteren Sinn anthropozentrische Perspektive gebunden, auch wenn diese Perspektive mit Serenella Iovino als paradox im Sinn eines „non-anthropocentric humanism“ beschreibbar ist.¹⁵ Gerade diese im Anthropozän noch gesteigerte Paradoxie ist es, die der Forschung zur gegenwärtigen Umwelt- und Klimaliteratur besonders produktive Fragestellungen eröffnen dürfte.

Literatur

- Barad, Karen: *Meeting the Universe Halfway. Quantum Physics and the Entanglement of Matter and Meaning*. Durham, NC: Duke University Press 2007.
- Benesch, Klaus. *Romantic Cyborgs: Authorship and Technology in the American Renaissance*. Amherst, MA: University of Massachusetts Press 2002.
- Böhme, Gernot: *Für eine ökologische Naturästhetik*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1989.
- Boyle, T.C.: *A Friend of the Earth*. New York: Viking 2000.
- Campbell, Joseph: *The Hero With a Thousand Faces*. Princeton, NJ: Princeton University Press 1949.
- Döhn, Uwe: *Die verborgene Utopie: Das ökologische Motiv im amerikanischen Traum*. Frankfurt a.M.: Nexus 1983.
- Dürbeck, Gabriele/Nesselhauf, Jonas: *Figuren und narrative Instanzen in umwelt-bezogener Literatur – eine Einführung. Einleitung zum Themenheft „Helden, ambivalente Protagonisten,*

¹⁵ Vgl. Iovino, Serenella: *Ecocriticism and Non-Anthropocentric Humanism: Reflections on Local Natures and Global Responsibilities*. In: Volkmann, Lauenz/Grimm, Nancy/Detmers, Ines/Thomson, Katrin (Hg.): *Local Natures, Global Responsibilities. Ecocritical Perspectives on the New English Literatures*. Amsterdam: Rodopi 2010, S. 29-53.

- nicht-menschliche Agenzien. Zur Figurendarstellung in umweltbezogener Literatur.“ In: *Komparatistik Online 2* (2015), S. 1-11.
- Fitzgerald, F. Scott: *The Great Gatsby*. Harmondsworth: Penguin 1974.
- Freese, Peter: *Die Initiationsreise. Studien zum jugendlichen Helden in der modernen amerikanischen Literatur*. Tübingen: Stauffenburg 1998.
- Iovino, Serenella: *Ecocriticism and Non-Anthropocentric Humanism: Reflections on Local Natures and Global Responsibilities*. In: Volkmann, Laurenz/Grimm, Nancy/Detmers, Ines/Thomson, Katrin (Hg.): *Local Natures, Global Responsibilities. Ecocritical Perspectives on the New English Literatures*. Amsterdam: Rodopi 2010, S. 29-53.
- Iovino, Serenella/Oppermann, Serpil: *Material Ecocriticism*. Bloomington, In: Indiana University Press 2014.
- Melville, Herman: *Moby-Dick or The Whale*. Hg. v. Alfred Kazin. Boston, MA: Riverside 1956.
- Miller, Perry: *Nature's Nation*. Cambridge, MA: Belknap Press 1967.
- Poe, Edgar Allan: *The Masque of the Red Death*. In: Auden, W.H. (Hg.): *Selected Prose, Poetry, and Eureka*. New York: Holt, Reinhardt and Winston 1950, S. 124-130.
- Schwarz, Heike: *Beware of the Other Side: Multiple Personality Disorder and Dissociative Identity Disorder in American Fiction*. *American Culture Studies*. Bielefeld: Transcript 2013.
- Steffen, Will/Grinevald, Jacques/Crutzen, Paul J./McNeill, Joe: *The Anthropocene. Conceptual and Historical Perspectives*. In: *Philosophical Transactions of the Royal Society* 369 (2011), Nr. 1938, S. 842-867.
- Whitman, Walt: *Leaves of Grass and Selected Prose*. Hg. v. John A. Kouwenhoven. New York: Modern Library 1950.
- Zapf, Hubert: *Creative Matter and Creative Mind. Cultural Ecology and Literary Creativity*. In: Iovino, Serenella/Oppermann, Serpil (Hg.): *Material Ecocriticism*. Bloomington, In: Indiana University Press 2014, S. 51-66.